

# Per Videochat gegen die Isolation

Wie geht es Familien, die schon vor der Pandemie isoliert waren? Zwei Expertinnen berichten.

Noëlle Karpf

Isolation. Einer der Effekte der Coronapandemie. Besonders hinschauen sollte man bei Familien mit Kindern im Vorschulalter, die noch in keinem Netz wie Schule oder Kindergarten sind; meist auch so schon isolierter sind. Diese Botschaft will ein Bericht von a:primo vermitteln. a:primo, das ist ein Verein, der sich schweizweit für die Förderung ebendieser Kinder einsetzt. Präsiert wird er von der Solothurner Nationalrätin Franziska Roth (SP).

Kürzlich veröffentlichte der Verein einen Bericht mit dem Titel: «Einblick in die Lebenswelt sozial belasteter Familien während des Lockdowns». Einen konkreten Einblick in die Situation im Kanton können zwei Frauen geben. Tonja Gusset, 50, und Claudia Alpinice, 43, heilpädagogische Früherzieherinnen. Gusset ist für den heilpädagogischen Dienst des Grenchner Bachtelen tätig, Alpinice für die Oltner Stiftung Arkadis.

Gusset und Alpinice arbeiten zudem beide für das Programm schritt:weise. Im ganzen Kanton gibt es davon 30 Plätze. Diese werden von verschiedenen Gemeinden angeboten, die für das Programm bezahlen. Alpinice ist mit der Region Ost für Olten und Dulliken zuständig; Gusset für Derendingen und Solothurn mit der Region Solothurn West.

Die beiden arbeiten mit sogenannten sozial benachteiligten Familien zusammen. Arbeitslose, alleinerziehende, psychisch erkrankte, bildungsferne Eltern mit Kindern, Familien mit Migrationshintergrund, die die deutsche Sprache nicht beherrschen. Diese Beispiele zählt Gusset auf. Es gibt noch mehr. Was zusammengefasst gilt: «Bei Kinder dieser Familien ist das Risiko, dass sie beim Start in die Schule schlechtere Chancen haben als andere, sehr gross.» schritt:weise soll zumin-

dest ähnliche Chancen für alle schaffen.

Diese Begleitung besteht aus Hausbesuchen; in welchen jemand von schritt:weise vorbeikommt, meist mit Spielsachen – die die Eltern nicht kennen. Mit diesen lernen die Kleinen etwa die Formen kennen, erhalten Rüstzeug für den Schuleintritt – und die Eltern lernen, wie sie ihre Kinder fördern können. Gleichzeitig lernen die Eltern regionale Angebote wie die Bibliothek oder das Eltern-Kind-Turnen kennen; und andere Erwachsene in einer ähnlichen Situation an regelmässigen Gruppentreffen. So weit die Idee. Als dann die Pandemie kam, wurde auch hier alles anders.

## Gruppentreffen abgesagt – Hausbesuche virtuell

Gruppentreffen waren gänzlich abgesagt. Hausbesuche fanden virtuell statt – per Videochat. So hatte zumindest die Hausbesucherin – oft eine Person mit ähnlichem Hintergrund wie die Familien – noch Arbeit. Aber, so erklärt es Alpinice: «Eine Herausforderung war es mit Familien in Kontakt zu bleiben, die nur wenig Deutsch konnten.» Kommunikation vor Ort sei schliesslich viel einfacher als über Videochat oder Telefon.

Was man zudem oft vergesse, ergänzt Gusset: Wie gross der Informationsbedarf dieser Familien gewesen sei. Das habe schon nur bei den Piktogrammen angefangen, die die aktuellen Vorschriften wie Händewaschen oder Maskentragen verdeutlichen sollen. «Man geht davon aus, dass diese sonnenklar für alle sind. Sind sie aber eben nicht.» Vielen Familien habe sie diese erklärt – und auch die Massnahmen. Etwa, dass es völlig in Ordnung sei, mit dem Kind noch einen Spaziergang draussen zu machen.

«Viele diese Familien leben auf engstem Raum zusammen, das war wirklich, wirklich nicht



Homeoffice und Kind betreuen: Auch für Familien mit kleinen Kindern war der Lockdown nicht einfach. Bild: Key

einfach.» Auch wenn es darum ging, dass Eltern, teils ohne ausreichende Deutschkenntnisse, ihre Kinder beim Fernunterricht unterstützen sollten. Und trotzdem: Genau in solchen Momenten wurden Alpinice und Gusset immer wieder

von Chancen, die sich plötzlich ergaben, überrascht. «Die Eltern mussten Verantwortung übernehmen, mussten sich getrauen, mit ihren Kindern spielen zu lernen – das hat vielen auch gut getan», so Gusset. «Die Familien hatten viel mehr

Zeit zusammen. Einige waren auch froh um Pausen etwa vom Deutschkurs – und konnten sich so viel mehr auf ihre Kinder konzentrieren», sagt Alpinice über die Region Ost. Trotzdem: Beschönigen wollte man nichts, sagt Gusset.

«Man sollte Acht geben auf Familien, die wenig Kontakt zu anderen haben.»



Claudia Alpinice  
Koordinatorin schritt:weise

Dennoch können beide Expertinnen noch einen weiteren positiven Aspekt in dieser ganzen Krisenzeit beobachten. Generell stelle sie zwar fest, erklärt Gusset, dass die Solidarität nicht besonders gross sei. Und doch: «Im Rahmen des Programms treffen wir immer wieder auf Nachbarinnen oder Nachbarn, die sich einer teilnehmenden Familie komplett annehmen. Die Kinder hüten oder die Familie bei Ausflügen begleiten. Das ist sehr schön.»

Auch Alpinice betont, dass es, gerade jetzt, wichtig sein sollte Acht zu geben, auf Familien, die ohnehin wenig Kontakt haben zu anderen. «Auf den ersten Blick kann es so aussehen, als ob die Familie wenig Interesse am Kontakt zu anderen hätte. Sie schauen wenig auf, grüssen nicht, wie wir sozialisiert wurden.» Oft steckten aber einfach unsichere Eltern dahinter, die sich nichts mehr wünschten, als dass ihre Kinder Kontakt zu anderen Kindern finden – und nicht ebenfalls in der Isolation landen, bevor ihr Leben richtig losgeht.

Gastautor

## Der Strafrichter

Einer der schrecklichsten Berufe, die ich mir vorstellen kann, ist derjenige des Strafrichters. Der Strafrichter entscheidet darüber, ob ein Angeklagter schuldig oder unschuldig ist. Hält er den Angeklagten für schuldig, was in den meisten Fällen zutrifft, muss er ihn verurteilen und auch bestrafen. Er ist ja schliesslich Strafrichter. Wenn das Gesetz eine Freiheitsstrafe vorschreibt, muss er sie aussprechen, obwohl er weiss (oder nach einem Besuch in der Justizvollzugsanstalt JVA Solothurn ahnen könnte), dass es keine primitivere, sinnlosere und teurere Strafe gibt, als Menschen einzusperren.

Dem könnte man entgegen, ein schuldiger Täter habe ja

auch eine Freiheitsstrafe verdient und der Strafrichter Sorge bloss für ausgleichende Gerechtigkeit. Das greift aber schon deshalb zu kurz, weil der Strafrichter ja nicht unfehlbar ist und bisweilen auch Unschuldige bestraft. Doch selbst wenn das ausgeschlossen wäre, verursacht die Freiheitsstrafe Leid auch bei Unschuldigen. Das Urteil stigmatisiert nämlich nicht nur den Täter, sondern auch seine Angehörigen. Mit der Freiheitsstrafe und mit der allenfalls damit verknüpften Landesverweisung reisst der Strafrichter Familien auseinander und zerstört mit den hohen Verfahrenskosten nebenbei auch noch deren finanzielle Existenz. Kollateralschaden. Selbst den Opfern von Straftaten wird der Straf-

richter übrigens kaum je gerecht. Den Opfern, die gerne im Namen der Gerechtigkeit sprechen, sind die Strafen zu mild und die Entschädigungen zu knapp. Zusammengefasst verursacht der Strafrichter mit jeder Freiheitsstrafe menschliches Leid, und das nicht nur bei den Prozessbeteiligten, sondern fast immer auch bei Dritten, die sich nicht einmal dagegen wehren können und die nicht einmal angehört werden.

Dennoch streben viele Juristen ein solches Richteramt an. Mögliche Gründe sind das flache Anforderungsprofil oder die steil und leistungsunabhängig verlaufende Lohnkurve. Das Amt garantiert attraktive Arbeitsbedingungen verbun-

den mit Sozialprestige und unvergleichlicher Macht über Menschen. Aber selbst solche Anreize können kaum die Last aufwiegen, die mit der Verhängung einer Freiheitsstrafe selbst dann verbunden ist, wenn der Verurteilte tatsächlich schuldig ist.

Der wahre Grund liegt vielleicht darin, dass die Strafjustiz so organisiert ist, dass persönliche Verantwortlichkeit nicht zugewiesen werden kann. Es herrscht die geteilte Verantwortungslosigkeit. Längere Freiheitsstrafen werden durch mindestens drei Strafrichter in geheimer, nicht protokollierter Beratung gefällt. Urteile können an höhere Gerichte weitergezogen werden, wo ein anderes Richterergremium geheim

berät. Verantwortlich ist somit nie der einzelne Strafrichter, sondern immer das System.

Darauf kann sich der Strafrichter rechtlich berufen und verlassen. Wie er die Mitwirkung an einem freiheitsentziehenden Urteil mit sich selbst ausmacht, ist mir vor allem deshalb ein Rätsel, weil jeder Strafrichter ohne Zweifel weiss, dass jedes seiner Urteile ein Fehlurteil sein kann.



Konrad Jeker  
Strafverteidiger, Solothurn

## Wahl-Infos für Jugendliche

**Easyvote** Im Hinblick auf die eidgenössischen Abstimmungen und die Wahlen des Kantonsrats und des Regierungsrats im Kanton Solothurn vom kommenden 7. März produziert easyvote die Broschüre «Solothurn stimmt ab». Den Lehrpersonen der Sekundarstufe II stehen zudem die Unterrichtsmaterialien von easyvote-school zur Verfügung, damit sie die Abstimmungen und Wahlen in der Klasse thematisieren können. Mit der App votenow können sich die Schülerinnen und Schüler nicht nur spielerisch eine Meinung zu den Abstimmungsvorlagen bilden, sondern auch die Kandidierenden finden, die ihnen am meisten entsprechen. So sind die jungen Erwachsenen motivierter, an den Wahlen und Abstimmungen teilzunehmen. Easyvote-Broschüre bestellen: [www.easyvote.ch/broschuere](http://www.easyvote.ch/broschuere) (szz)